

## ERFAHRUNGSBERICHT

## »Es gibt sogar Ärzte, die nicht wissen, dass Männer Brustkrebs bekommen können«

Peter-Klaus Rambow war 54 Jahre alt, als bei ihm Brustkrebs diagnostiziert wurde. Über seine Patientengeschichte und was der heutige Vorstand des Netzwerkes „Männer mit Brustkrebs e.V.“ anderen männlichen Erkrankten empfiehlt.

Text von **Verena Fischer**

Im Jahr 2011 bemerkte der heute 64-jährige Peter-Klaus Rambow eine Veränderung an seiner rechten Brust – und zwar trat ein Sekret aus der Brustwarze aus, welche leicht nach innen eingezogen war. Der Elektromeister und freiwillige Feuerwehrmann besuchte daraufhin seinen Hausarzt, der ihm eine Überweisung zum Urologen ausstellte. „Der Urologe verschrieb mir ein Antibiotikum wegen Verdacht auf eine bakterielle Entzündung“, erinnert er sich. Tatsächlich waren die Symptome nach ein paar Tagen verschwunden. Als sich die gleichen Beschwerden jedoch zwei Jahre später erneut einstellten, war zusätzlich eine Verhärtung hinter der Brustwarze zu spüren. Der Urologe verschrieb ihm zum zweiten Mal ein Antibiotikum – allerdings stellte sich diesmal keine Besserung ein, so dass der Facharzt beschloss, seinen Patienten in die plastische Chirurgie eines Krankenhauses zu überweisen.

### »Das ist doch eine Frauenkrankheit... Oder?«

In der Klinik angekommen, war eine der ersten Fragen des Chirurgen, ob es bereits Brustkrebserkrankungen in der Familie gegeben habe. „Brustkrebs?!?“, schoss es Peter-Klaus Rambow durch den Kopf. „Das ist doch eine Frauenkrankheit...“ Er erinnerte sich, dass bei seiner Tante im hohen Alter tatsächlich ein Mammakarzinom entdeckt worden war. Der plastische Chirurg machte sich eine Notiz und veranlasste eine Ultraschall- sowie eine Mammographie-Untersuchung. Zusätzlich wurde Gewebe aus der Brust entnommen, und eine Woche später stand die Diagnose fest: Peter-Klaus Rambow hatte einen aggressiven Tumor in der Brust. „Das war definitiv ein Schock“, erinnert sich der Norddeutsche. „Ich hatte zwar schon davon gelesen, dass Männer an Brustkrebs

erkranken können, aber man rechnet einfach nicht damit.“ Auf dem Weg nach Hause gingen dem Familienvater tausend Gedanken durch den Kopf: „Warum habe ich eine Frauenkrankheit, was habe ich falsch gemacht und warum trifft das ausgerechnet mich? Gleichzeitig war ich überzeugt, dass es schon nicht so schlimm werden würde.“

Im Allgemeinen wird Männern häufig unterstellt, nur ungern über gesundheitliche Beschwerden zu sprechen – und das stimmt in vielen Fällen auch, bestätigt Peter-Klaus Rambow, der sich selbst dafür entschied, offen mit seiner Diagnose umzugehen. Er informierte zunächst seine Frau, seine zwei Kinder und nach und nach auch seine Freunde, Bekannten, sowie – am Ende einer Teambesprechung – seine Kollegen. „Für mich war das der richtige Weg und auch im Nachhinein bin ich froh, dass ich allen Bescheid gesagt habe und für Gespräche immer offen war.“ Heute vergleicht er die Art und Weise, wie einige mit der Nachricht umgegangen sind, mit der Situation, wenn es einen Todesfall in der Familie gibt: „Einige wissen einfach nicht, wie sie sich einem gegenüber verhalten sollen und gehen einem aus Verlegenheit sogar aus dem Weg.“ Insgesamt war die Betroffenheit unter Peter-Klaus Rambows Verwandten, Freunden und Kollegen groß. Vor allem die Frauen aus seinem Umfeld



#### Brustkrebs beim Mann

In Deutschland erkranken jedes Jahr 70.000 Menschen an Brustkrebs. Da nur einer von hundert Patienten männlich ist, gibt es für sie kaum wissenschaftlich fundierte Patienteninformationen und ebenso wenige Möglichkeiten, Unterstützung zu erhalten. Es existieren bisher auch keine Programme zur Früherkennung, so dass die Erkrankung in vielen Fällen erst spät diagnostiziert wird, weswegen erkrankte Männer auch heute noch eine schlechtere Prognose haben als Frauen. Netzwerke wie „Männer mit Brustkrebs e.V.“ setzen sich dafür ein, über Missstände aufzuklären und die Versorgung für männliche Patienten sowie das Bewusstsein über die Erkrankung zu verbessern.



Auf die Frage, ob sich sein Leben durch die Brustkrebskrankung verändert habe, antwortet der Vorstand des Netzwerks „Männer mit Brustkrebs e.V.“ und ehemalige Feuerwehrmann Peter-Klaus Rambow: „Ich bin ruhiger geworden und sage häufiger auch mal nein.“

reagierten sehr emotional. Rambows Offenheit hatte noch einen weiteren positiven Effekt: „Mein Hausarzt berichtete, dass, nachdem sich mein Fall in der Gegend herumgesprochen hatte, zahlreiche Männer zur Vorsorge kamen, weil sie ähnliche Beschwerden bei sich bemerkt hatten.“

#### Die Operation war erst der Anfang

Am Wochenende nach der Diagnosestellung fuhr der 54-Jährige zunächst, wie seit langer Zeit geplant, mit seiner Familie nach Schweden, bevor er sich direkt am kommenden Wochentag zur Brustoperation einfinden sollte. „Damals war es so, dass zuerst operiert und dann geprüft wurde, ob der Krebs schon gestreut hat“, berich-

tet er. Drei Lymphknoten sollten bei dem Eingriff direkt mit entfernt werden, hieß es. Die Operation verlief wie geplant und wenige Tage danach erfuhr er beim Nachgespräch vom Chefarzt, dass doch sieben Lymphknoten entfernt wurden und auch der Wächterlymphknoten befallen war. „Ja... Und deswegen empfehlen wir Ihnen jetzt eine Chemotherapie.“ Dieser Satz, den der Arzt aussprach, war das Schlimmste während der gesamten Erkrankungsphase, erinnert sich Peter-Klaus Rambow heute: „Ich hatte damit überhaupt nicht gerechnet und man malt sich gleich die schrecklichsten Dinge aus, wenn man das Wort Chemotherapie hört.“

Die Chemotherapie bestand aus sechs Terminen im Abstand von drei Wochen. „Nach den ersten drei Terminen bin ich nach wenigen Tagen wieder zur Arbeit gegangen, berichtet Rambow: „Ich fand es besser, mich abzulenken, als zu Hause zu bleiben und Trübsal zu blasen.“ Doch nach der vierten Chemo musste er sich mehr als eine Woche ausruhen und nach Therapie fünf und sechs fehlte ihm endgültig die Kraft, ins Büro zu gehen. „Vor zehn Jahren war die Chemotherapie hier noch viel aggressiver“, sagte er. „Mir sind davon überall die Haare ausgefallen, die Schleimhäute waren angegriffen, der Magendarmtrakt aus dem Takt, der Rachen wund, Finger und Fußnägel betroffen und ich bekam Nasenbluten.“ Doch Peter-Klaus Rambow ist jemand, der sich nicht leicht unterkriegen lässt: „Ich hatte schon so viele schwierige Situationen in meinem Leben gemeistert, dass ich wusste, ich würde auch diese überstehen.“ Seit seinem 16. Lebensjahr hat der freiwillige Feuerwehrmann während seiner Einsätze zahlreiche Extremsituationen erlebt und gelernt, dabei die Ruhe zu bewahren. Bis zu seinem 60sten Lebensjahr war er zwölf Jahre als Ortsbrandmeister im Einsatz. „Ich hatte gelernt, alles mit ein wenig Abstand zu betrachten und das war dann auch in dieser Situation sehr hilfreich.“

Nach der Chemotherapie ging es Peter-Klaus Rambow schon wesentlich besser, und bereits während der folgenden Strahlentherapie war er als Elektromeister wieder voll im Einsatz. 36 Mal musste er zur Bestrahlung, anschließend ging es mit der medikamentösen Antihormontherapie weiter. Die Ärzte verschrieben ihm Aromatasehemmer, doch während der Anschlussheilbehandlung sagte ihm dann eine Oberärztin, dass dieses Medikament bei Männern gar nicht funktioniere. Erst nach Rücksprache mit seinen behandelnden Ärzten erhielt er Tamoxifen. „Ich muss dazu sagen, dass damals in der S3-Leitlinie Aromatasehemmer tatsächlich noch als Alternative für Männer aufgeführt wurden“, erklärt Peter-Klaus Rambow. „Diese Empfehlung wurde erst ein Jahr später in der Überarbeitung geändert.“ Teilweise habe er aber auch das Gefühl gehabt, dass es einigen Ärzten einfach an der nötigen Erfahrung mit der Behandlung von männlichen Brustkrebspatienten fehlte. „Ich höre sogar



Chemotherapien gegen Brustkrebs sind heutzutage glücklicherweise wesentlich weniger aggressiv, als es noch vor zehn Jahren der Fall war.

### Netzwerk Männer mit Brustkrebs e.V.



Seit 2010 engagiert sich der Verein dafür, Männer mit Brustkrebs sowie deren Angehörige in allen Lebenslagen zu unterstützen, zu beraten und mit aktuellen Informationen zu versorgen. Neben Patiententreffen werden auch Online-Meetings organisiert. Regionale Ansprechpartner stehen telefonisch zur Verfügung.

[www.brustkrebs-beim-mann.de](http://www.brustkrebs-beim-mann.de)



Mitglied Alfred Kirchmann (li) – Hobbybiker und Heavy-Metal-Fan, erhielt die Diagnose mit 56 Jahren. Werner Eglins – Trucker im Ruhestand und Motorradfan, war 65 zum Zeitpunkt der Diagnose.

heute immer noch von Betroffenen, dass Ärzte ihnen sagen, Männer könnten keinen Brustkrebs bekommen. Das finde ich erschreckend!“

### Jeder hat Anspruch auf Reha

Während der Anschlussheilbehandlung stehen Brustkrebspatienten drei Reha-Aufenthalte zu. „Viele Männer wissen das gar nicht“, berichtet Peter-Klaus Rambow, der sich an seine Aufenthalte auf der Nordseeinsel Föhr sehr gern zurückerinnert. Dort sei er meist der Hahn im Korb gewesen, was den kontaktfreudigen Norddeutschen aber nicht gestört hat. „Ich habe immer noch Kontakt zu vielen Menschen, die ich während der Reha-Aufenthalte kennengelernt habe.“ Es seien zwar vereinzelt auch Männer unter den Brustkrebspatienten gewesen, sie waren aber eher ruhig und sprachen nur ungern über ihre Erkrankung. „Einer von ihnen hatte seine Lebenspartnerin im Schlepptau“, erinnert sich der Feuerwehrmann. „Sie hatte sich total in das Thema vertieft und sehr viel darüber geredet.“ Sie war es auch, die Peter-Klaus Rambow auf das Netzwerk „Männer mit Brustkrebs e.V.“ aufmerksam machte. „Da musst du unbedingt mal anrufen“, empfahl sie, was Rambow dann kurz darauf auch in die Tat umsetzte.

Seit 2014 engagiert sich Peter-Klaus Rambow nun schon für das Netzwerk „Männer mit Brustkrebs e.V.“ – mittlerweile sogar als Vorstand sowie Ansprechpartner für die Region Hamburg. Es gibt aktuell 85 Mitglieder, von denen 85 Prozent erkrankte Männer und 25 Prozent die Lebenspartnerinnen sind. „Ich frage mich manchmal, wo die ganzen Männer sind, die erkranken“, sagt Rambow. „Angeblich sind es deutschlandweit pro Jahr 700 Männer und es wenden sich jedes Jahr im Schnitt nur 20 bis 30 Erkrankte an unser Netzwerk.“ Den Austausch mit anderen Betroffenen und dem Netzwerk kann Peter-Klaus Rambow jedem empfehlen: „Man erfährt dadurch vieles über neue Behandlungsmöglichkeiten, Reha-Aufenthalte oder aktuelle Leitlinien-Änderungen.“ Denn mittlerweile ist das Netzwerk sogar Teil der Leitlinien-Kommission sowie von verschiedenen Arbeitsgruppen. „Mir hat es zudem sehr geholfen, zu merken, dass ich nicht alleine mit der Erkrankung bin.“

### Keine Scheu vor Mamma-Zentren

Ein weiteres Thema, das viele Männer mit Brustkrebs beschäftigt, ist die Behandlung beim Gynäkologen. „Als ich zum ersten Mal in die gynäkologische Ambulanz ging, sagte man mir, dass sie dort keine Männer behandeln dürfen.“ Peter-Klaus Rambow ließ sich nicht entmutigen und rief die Kassenärztliche Vereinigung an: „Ich hatte Glück, man riet mir dort, ich solle mir beim Hausarzt eine Überweisung holen und tatsächlich wurde ich wenig später vom Chefarzt behandelt.“ Zwar gab es immer wieder Irritationen, etwa dass er mit „Frau Rambow, bitte“ im Wartezimmer aufgerufen wurde – doch der 64-Jahre nahm solche Situationen mit Humor. „Ich bin aufgestanden und habe gesagt: Sie meinen wohl mich – Herrn Rambow?!?“ Er lacht: „Das war denen dann meist ziemlich unangenehm.“

Es gebe nach wie vor viele Bereiche, in denen Männer mit Brustkrebs gegenüber weiblichen Patientinnen diskriminiert würden, berichtet der Vorstand aus seinem Alltag. Zum Beispiel weigerten sich einige Krankenkassen, Männern eine Perücke zu bezuschussen, wenn diese wegen der Chemo ihre Haare verlören. Das sei doch bei Männern kein Problem, hieße es dann. In solchen und ähnlichen Fällen können sich Betroffene vertrauensvoll an das Netzwerk wenden und Unterstützung erhalten. „Wir haben in diesen Bereichen viel Erfahrung und wissen, wie man diese Probleme am schnellsten löst.“ Es sei übrigens allen Männern zu empfehlen, sich in einem Mammazentrum behandeln zu lassen, betont Rambow. „Die Expertise ist dort einfach am größten.“ Man solle als Mann also keine Hemmung haben, Fachkliniken aufzusuchen, nur weil man befürchtet, dort der einzige Mann zu sein.